

Symposium

Forum Agostino Steffani – Eröffnungssymposium "Agostino Steffani: Europäischer Komponist und hannoverscher Diplomat der Leibniz-Zeit"

Veranstalter:

Musikwissenschaftliches Institut der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover; in Kooperation mit der Leibniz- Forschungsstelle der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen beim Leibniz-Archiv der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover und der Leibniz-Stiftung Hannover, gefördert von der VolkswagenStiftung

Datum, Ort:

19.09.2014–20.09.2014, Hannover, Tagungszentrum Schloss Herrenhausen

Mit einem internationalen und interdisziplinären Symposium wurde das „Forum Agostino Steffani“ (FAS) vom 19. bis 20. September 2014 im Schloss Herrenhausen eröffnet. Das FAS ist ein Kulturprojekt zur umfassenden Darstellung der Hofkultur – und insbesondere der Hofmusikkultur – des Welfenhauses in Hannover zwischen 1665 und 1714. Das zweitägige Symposium wurde vom Musikwissenschaftlichen Institut der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover in Kooperation mit der Leibniz-Forschungsstelle Hannover der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Leibniz-Stiftung Hannover veranstaltet. Förderer war die VolkswagenStiftung. Im Zentrum stand der Komponist, Diplomat und Apostolische Vikar des Nordens, der ab 1688 Hofkapellmeister Ernst Augusts in Hannover gewesen war.

Den Auftakt bildete ein Konzert in der Neustädter Hof- und Stadtkirche unter der Leitung von Prof. Lajos Rovatkay, Konzipient des FAS und ehemaliger Professor für Cembalo und Orgel an der HMTMH. Gespielt wurden Werke aus verschiedenen Schaffensphasen Agostino Steffanis sowie Vokal- und Instrumentalstücke von Jean-Baptiste Farinel, Johann Caspar Kerll, Ercole Bernabei u.a. In dieser Kirche befindet sich nicht nur das Grab von Steffanis Gesprächspartner Leibniz, sondern früher auch die (inzwischen aufgelösten) Grabstellen einiger seiner Kollegen und Bekannten.

Das Symposium stand unter der musikwissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Colin Timms (Birmingham, GB) und Dr. Nicole K. Strohmann (Hannover). Wissenschaftliche Leiterin des interdisziplinären Teils war die Historikerin Dr. Claudia Kaufold (Oldenburg).

Agostino Steffanis (1654-1728) Wirken als Hofkapellmeister, Diplomat und Bischof kann für den hannoverschen Hof, wo er von 1688-1703 unter den Herzögen Ernst August und Georg Ludwig tätig war und die gesamte Hofkultur mitprägte, nicht hoch genug eingeschätzt werden. Er hat nicht nur die Festoper *Henrico Leone* für die feierliche Eröffnung des neuen Opernhauses im Jahre 1689 in Hannover komponiert, sondern auch durch als Diplomat zum Erwerb der Kurwürde für Herzog Ernst August von Hannover beigetragen. Zusammen mit Gottfried Wilhelm Leibniz und Kurfürstin Sophie war er dem inneren geistigen Zirkel des Hofes zugehörig.

Der Anlass für dieses erste, Agostino Steffani gewidmete Symposium war zum einen

das neu erwachte Interesse an dem kosmopolitischen Barockkomponisten, der in der Forschung bisher meistens durchs nationale wie durchs konfessionelle Raster gerutscht war. Um seine dreifachen Karriere adäquat beurteilen zu können, ist die Zusammenarbeit unter den Fachrichtungen unabdingbar. Zum anderen stehen Steffani und seine hannoversche Dienstzeit für die Epoche unmittelbar vor der englischen Sukzession, der hannoverschen Thronfolge in England, die sich nun zum 300. Mal jährt.

Nach der Begrüßung durch WILHELM KRULL, Generalsekretär der VolkswagenStiftung, und einem Grußwort von SUSANNE RODE-BREYMAN, Präsidentin der HMTM Hannover, führte der Musikologe COLIN TIMMS kurz thematisch in das Symposium ein.

Der erste Themenblock befasste sich dann mit „Steffani und Kirche: Musik und Politik“. *Prof. Dr.* COLIN TIMMS untersuchte mit biographischer Perspektive Steffanis geistliche Werke in Hinblick auf seine Opern und die Kammermusik: Er setzte dessen ekklesiastische Karriere in Beziehung zu den Tätigkeiten als Komponist und Diplomat. TIMMS wies insbesondere darauf hin, dass Steffanis Alterswerk, das *Stabat Mater*, das einzige größere Werk seiner Laufbahn ohne Auftrag gewesen sei, und vermutete, es könne eine Reaktion auf den Tod des englischen Königs George I. gewesen sein, mit dem der Komponist lange Jahre verbunden gewesen war. Gleichzeitig kann ein Motiv auch Dankbarkeit für das Amt des Präsidenten bei der neu gegründeten Academy of Ancient Music gewesen sein. Ein dritter Entstehungsgrund mag die Wiederzulassung dieses Stückes, das nach dem Tridentinum aus der Liturgie entfernt worden war, in den Ritus gewesen sein. Ferner ging TIMMS auf die unterschiedliche Überlieferung von Steffanis Kirchenmusik ein und erklärte, dass dieser gewissermaßen ein Komponist „ohne Routine“ gewesen sei, der – gerade geistliche – Texte nie ohne Vorbedacht und tiefere Absicht in Töne setzte.

Diesen Bogen führte Dr. MICHAEL FELDKAMP, Berlin, fort und setzte sich mit der Spannung zwischen Steffanis kirchlichem Amt und seinen Tätigkeiten als Musiker und Diplomat auseinander. Das Bischofsideal des Trienter Konzils mit seiner weltlichen Karriere in Einklang zu bringen, galt trotz persönlicher Frömmigkeit nicht nur in den Augen der Nachwelt als Herausforderung. Steffani, der zum Zeitpunkt seiner Priesterweihe mit 25 Jahren gerade das nötige Mindestalter dafür erreicht hatte - was für eine Weihe aus finanziellen Erwägungen sprechen könnte -, galt vor seiner Bischofsweihe nicht als besonders frommer Mann. Die These, Steffani sei kein Seelsorger gewesen – weder in den Augen der Zeitgenossen noch nach heutigem Verständnis – gab in gewisser Weise die Marschrichtung der folgenden engagierten Diskussionen vor.

Der zweite Block widmete sich dem Thema „Steffani und Kirche: Religion und Politik“. PD Dr. BETTINA BRAUN, Mainz, beschrieb die Bedingungen, die durch die spezifische Gestalt der Reichskirche im Nordwesten mit ihren zahlreichen Bistumskumulationen und der Dominanz des Hauses Bayern dazu führten, dass den Weihbischöfen für die geistliche Versorgung der Bistümer eine überdurchschnittliche Bedeutung zukam. Es gelang ihr, Steffanis konkrete Tätigkeit als Weihbischof in den Bistümern Paderborn und Münster plastisch werden zu lassen. Von „Seelsorge“ kann man allerdings weniger sprechen, wenn es darum ging, an einem Termin

beispielsweise mehrere Hundert Priester zu weihen. Die Referentin wies ferner auf das Detail hin, dass der Bischof von Spiga nie offiziell als Weihbischof bestellt wurde, was eine Vergütung durch den Bischof von Münster erfordert hätte, sondern er wirkte gleichsam als „De-facto-Weihbischof“ gegen Kost und Logis, die er auf den Schlössern Neuhaus und Ahaus erhielt.

PROF. DR. HANS GEORG ASCHOFF, Hannover, steckte den Rahmen von Steffanis seelsorglicher Tätigkeit als apostolischer Vikar des Nordens ab. Dieser wurde von oben durch die protestantische Regierung begrenzt, von unten durch die einzelnen katholischen Gemeinden und den Ordensklerus in ihrem Streben nach Selbständigkeit. Der Referent bekräftigte, dass der Bischof von Spiga eher nicht dem tridentinischen Ideal entsprach, was aber für damalige deutsche Verhältnisse typisch gewesen sei. Das Amt des apostolischen Vikars lag ihm dennoch am Herzen, und trotzdem überwogen Niederlagen und Enttäuschungen. Dass er es schaffte, überdauernde Diasporagemeinden zu etablieren, kann darum als großer Erfolg gewertet werden.

DR. MARGHERITA PALUMBO, Rom, skizzierte die Bemühungen des Apostolischen Vikars des Nordens, einzelne Fürsten in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. Die Quellengrundlage, Steffanis in einem sehr lebhaften und 'theatralischen' Italienisch geschriebene Berichte an die Kurie, konnte sie genau so spannend vorstellen. Ferner machte sie das politische Netz aus, das diese Missionsversuche unterstützte: Der hervorragendste Förderer war und blieb der Pfälzer Kurfürst Johann Wilhelm. Fehlschläge überwogen; aber auch brüske Zurückweisungen und Häme, die dem Missionar teilweise – zum Beispiel am Berliner Hof – entgegenschlugen, konnten seinen Eifer weder dämpfen noch seine Erwartungen auf ein realistisches Maß zurechtstutzen.

Die dritte Sektion behandelte „Steffani in Hannover: Politik, Musik und Hofkultur I“. Prof. Dr. ARND REITEMEIER, Göttingen, gab einen Überblick über den Aufstieg des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg zum Kurfürstentum durch diplomatisches Geschick wie auch durch militärisches Agieren – dem aber meist pragmatische Geldzahlungen zuvorkamen, was letztlich günstiger war, als die Verheerung des Gebietes in Kauf zu nehmen. Reitemeier machte deutlich, welche ökonomischen Ressourcen, z.B. die Weserzölle und die Harzbergwerke, dieses Agieren überhaupt erst ermöglichten, welchen Rang Hannover damals auf der europäischen Bühne einnahm und wie bedeutsam also sowohl die musikalische als auch die diplomatische Tätigkeit im Dienste dieses Fürstentum waren.

DR. CLAUDIA KAUFOLD, Oldenburg, führte im Anschluss die Perspektive wieder auf Steffani zurück. Sie ordnete Steffani systematisch in die diplomatische Hierarchie Hannovers ein und zeigte, dass er unter den Kollegen in mehrerlei Hinsicht ein Fremdkörper blieb. Trotzdem erwarb er sich Verdienste in seinem klar umrissenen Arbeitsgebiet: Sein vornehmlicher Auftrag war, die katholischen Kurfürstentümer – besonders Bayern und Köln – für die neue Kur zu gewinnen. Dass der Kapellmeister überhaupt in den höchstmöglichen Rang aufsteigen konnte, lag an den klaren Forderungen des Kaiserhofes. Seine Dienstzeit wurde dann durch die Ereignisse des Spanischen Erbfolgekrieges beendet, als keine Verhandlungen mit seinen

hauptsächlichen Partnern mehr möglich waren.

DR. NICOLE K. STROHMANN, Hannover, befasste sich mit Steffanis Opernkompositionen an der Schnittstelle zwischen Musik und Politik. Sie arbeitete heraus, inwiefern die hannoversche Politik sich des musikalischen Theaters bediente, um angesichts der angestrebten Kurwürde ihrem gesteigerten Repräsentationsbedürfnis nachzukommen sowie ihren Machtanspruch zu kommunizieren, und welche mehrfache Rolle Agostino Steffani dabei spielte. Als Desiderat der Forschung stellte sich das Zusammenwirken zwischen dem Komponisten und seinem Librettisten, für Steffanis hannoversche Opern jeweils Ortensio Mauro, heraus. Für die erste Oper im Leineschloss, Henrico Leone von 1689, ist außerdem auch noch nach Leibniz' Mitwirken zu fragen.

Der nächste Themenblock setzte diese Gedanken fort. Dr. HELEN COFFEY, Milton Keynes, GB, stellte die Anwerbepaxis für die italienischen Sänger und Instrumentalisten während Steffanis Dienstzeit als Kapellmeister vor und zeichnete die Verbindungen zwischen Hannover und anderen Musikzentren nach. Möglich machten dies von der Referentin neu entdeckte Einträge über die Anreisen von Musikern und ihren Familien in den Kammerrechnungen, die im Hauptstaatsarchiv Hannover aufbewahrt werden.

Ebenfalls um das Musikerpersonal ging es im Vortrag von Dr. REINMAR EMANS, Hamburg. Er schilderte mit lebendigen Zitaten Vorgänge in der rein deutsch besetzten Hofkapelle des welfischen Hofes in Bevern um 1677. Die relativ kleine Kapelle wurde regelmäßig durch Musiker aus Hannover ergänzt. Die Künstler konnten sich in Bevern allerdings nicht ausschließlich auf ihre Musik konzentrieren, da sie Gefahr liefen, eingesperrt oder sonstwie gebeutelt zu werden, und sich dem gelegentlich nur durch spektakuläre Ausbruchsversuche entziehen konnten. Insofern geriet der fokussierte Blick auf das Musikerpersonal eher zum Psychogramm von Ferdinand Albrecht I., dem Statthalter der Herzogslinie zu Braunschweig-Wolfenbüttel.

RASHID S. PEGAH, Würzburg, präsentierte neu aufgefundene Quellen zu Leben und Werk von Agostino Steffani, und zwar aus der frühen Münchner und der Düsseldorfer Zeit. Als Dank für geleistete Agentendienste hatte Steffani auf Vermittlung von Kurfürst Maximilian Emanuel von Bayern die Abtei Löpsingen nahe Nördlingen als Sinekure-Pfründe erhalten. Diese Einkünfte teilten sich bereits interimistisch Fürst Albrecht Ernst von Oettingen-Oettingen und das Augsburger Domkapitel, weswegen der Italiener zeitlebens nur mühsam zu seinem Recht kam. Er fühlte sich regelrecht verfolgt von dem Fürsten. Eine neue Erkenntnis war nun, dass dessen Tante Christine Charlotte, verheiratete Fürstin von Ostfriesland und dem Kreis der Kurfürstin Sophie in Hannover zugehörig, sich für die Belange des Abbé de Lepsing einsetzte. Außerdem schilderte Pegah den vergeblichen Abwerbungsversuch des Berliner Hofes, der den Sänger Pier Francesco Tosi von Düsseldorf an die Residenz Lietzenburg (Charlottenburg) ziehen wollte.

Der zweite Tag begann mit dem Thema „Steffani und Theorie: Musik und Praxis“.

Prof. Dr. MICHAEL KEMPE, Hannover, ging der Frage nach der Vielschichtigkeit der Bedeutung der Musik für Steffanis Zeitgenossen Gottfried Wilhelm Leibniz nach. Dabei nahm er die Musikmetaphorik im Zusammenhang mit Leibniz' metaphysischer Philosophie in den Blick. Als begeisterten Musiker hatte man Leibniz bisher nicht wahrgenommen. Performance kann man in seinem Fall wohl ausschließen, zur Rezeption sind immerhin seine Lieblingsinstrumente (Saiteninstrumente und Harfe) überliefert, und zur Perzeption hat er einlässliche Theorien entwickelt. Ein Austausch über Musik zwischen dem Philosophen und dem Komponisten lässt sich leider nicht belegen.

Nach dieser Einführung befasste sich Dr. STEPHEN ROSE, London, mit Steffanis musiktheoretischem Schaffen und ordnete es in den philosophiegeschichtlichen Zusammenhang ein. Er wertete Steffanis Schrift „Quanta certezza habbia da' suoi principii la musica ...“ als Beitrag zur deutschen Debatte um 1700, die vornehmlich zwischen dem Hamburger Kritiker Johann Mattheson und dem Erfurter Organisten Johann Heinrich Buttstett geführt wurde. Dabei berief sich Steffani auf zahlreiche antike Autoren. Offen blieb die Frage, warum er dies in italienischer Sprache tat, weswegen als Adressat auch eine italienische Akademie in Frage käme. ROSE überraschte in seinem sehr engagierten Vortrag mit dem Ergebnis, dass Steffani einer der am häufigsten zitierten Autoren deutscher Musiktheorie des frühen 18. Jahrhunderts gewesen ist.

PROF. DR. REINHARD STROHM, Oxford (GB), verglich Steffanis italienisch-französische, deutsch geprägte Stilsynthese mit der Absorption der italienischen Renaissancekultur des 16. Jahrhunderts in Zentraleuropa, selbst ein "Kulturtransfer", bei dem sich das transferierte Gut entscheidend verwandelte. Er schnitt auch an, dass die teilweise philosophischen Libretti schneller dem Zeitgeschmack anheim fielen als Steffanis Anlage der musikalischen Dramaturgie.

„Steffani und Europa: Italien, Frankreich, Deutschland I“ war die zweite Sektion betitelt. Dr. BERTHOLD OVER, Mainz, stellte die Frage, welche Spuren Steffanis Kammerduette und Kantaten im römischen Musikkosmos hinterlassen haben. Er konstatierte die fehlende Rezeption von Steffanis vokaler Kammermusik, die ihm zufolge sowohl biographische als auch musikalische Gründe zu haben scheint. Korrespondenzen mit den beiden bedeutenden Musikförderern, den Kardinälen Ottoboni und Pamphili, sind zwar erhalten, aber beide scheinen keine Noten des in Deutschland wirkenden Komponisten aufbewahrt zu haben.

PROF. DR. GRAHAM SADLER, Hull (GB), widmete sich dem Einfluss französischer Opern auf Steffanis Schaffen. Als Angehöriger des Münchner Hofes hatte Steffani Zutritt zum Hof Ludwigs XIV., dem er auf dem Cembalo vorspielte. Er nahm auch an Gottesdiensten in der Schlosskapelle teil und hörte Opern von Lully, wobei ein engerer Kontakt zu seinem Landsmann nicht belegt ist. Dies hinterließ Spuren in Steffanis Kompositionen, was SADLER anhand ausgewählter Sätze der Münchner und Hannoveraner Opern verdeutlichte. Genau so deutlich wurde auch, dass der Italiener daraus etwas durchaus Eigenes schuf. Ein Anzeichen dafür, wie er einerseits ganz sicher gehen wollte, dass die Musiker genau seine Ideen umsetzen sollten, wie er andererseits aber auch die einzelnen Mitwirkenden in den Blick nahm, zeigt sich in

den eigenhändigen Partituren an den französischen Anweisungen für die Instrumentalisten und den italienischen für die Sänger.

DR. MATTHEW GARDNER, Heidelberg, beschrieb Steffanis Kompositionsvorgang einerseits als von den technischen Möglichkeiten der vorhandenen Sänger geprägt. Andererseits wurden die Sänger auch entsprechend Steffanis speziellen Anforderungen in Italien angeworben. Diese gegenseitige Beeinflussung brachte typische Besonderheiten in Steffanis Opernstil vor, die sich von dem anderer Komponisten unterscheiden. GARDNER untersuchte das fast ausschließlich italienische Sängerpokal in Steffanis hannoverschen Opern von 1689 bis 1695 und konnte beispielsweise nachweisen, dass einige Sänger bereits in Steffanis Münchner Opern gesungen hatten.

Mit „Steffani als Vorbild“ war der dritte Block überschrieben. Prof. Dr. WOLFGANG HIRSCHMANN, Halle, erläuterte zunächst Steffanis Rezitativkomposition – durchaus Neuland in der Steffani-Forschung -, um dann deren Rezeption in der Opernkompositionen und in der theatralischen Kirchenmusik zu untersuchen. Der Vortragende wies auf die lohnende Forschungsfrage hin, inwieweit Georg Philipp Telemann von Steffanis Rezitativen profitiert hat.

Prof. Dr. JOHN H. ROBERTS, Berkeley, CA (USA), stellte die Frage nach Händels Quellen, der Steffanis Opern vor allem in deutscher Übersetzung kannte, Abschriften einzelner Auszüge verwendete oder seiner Erinnerung folgte. Für die hannoverschen Opern unternahm ROBERTS die Mühe der Zuordnung und Besitzgeschichte. Anhand 13 ausgewählter Beispiele aus vier hannoverschen Opern konnte er im Detail die teilweise mehrfache Übernahme nachzeichnen.

Im letzten Themenblock ging es um „Steffani: Edition und Rezeption“. HANSJÖRG DRAUSCHKE, Halle, stellte das lang angelegte Projekt einer kritischen Gesamtausgabe der erhaltenen Bühnenkompositionen von Agostino Steffani vor, die am musikwissenschaftlichen Institut der Universität Halle bearbeitet werden soll. Die Edition würde eine breite Materialbasis für weiterführende Forschungen zur Verfügung stellen.

PROF. DR. SILKE LEOPOLD, Heidelberg, diskutierte die Bedeutung der Rezeptionshistorie für die Wahrnehmung und die Beurteilung von Steffanis Musik. Er habe sich nie festlegen lassen, sich immer zwischen den Welten bewegt, die sich ansonsten voneinander abgrenzen. Dies mag ein Grund sein, warum er durchs Raster rutschte - durchs nationale und durchs konfessionelle. Für die deutschen Musikwissenschaftler zählte er als Italiener, die italienischen Kollegen haben ihn aus dem Blick verloren, weil er in Deutschland wirkte. Auch der Blick in die Gegenwart fehlte nicht: Die Vermarktungsstrategien der jüngsten CD-Einspielungen von Cecilia Bartoli und des Romans über Steffani von Donna Leon wurden kritisch betrachtet.

Den stimmungsvollen Ausklang des Symposiums bildete eine Führung in der Basilika St. Clemens, die durch Steffanis Initiative gebaut und 1718 von ihm geweiht wurde.

Propst MARTIN TENGE, Regionaldechant in Hannover, erläuterte die wechselvolle Bau- und Gemeindegeschichte.

Diplomatiegeschichte, Biographieforschung oder landeskundliche Perspektiven standen lange Jahre weniger auf der historischen Forschungsagenda. Mittels neuer Perspektiven und interdisziplinärer Fragestellungen stellt die Kontextualisierung höfisch-politischen Handelns jedoch gegenwärtig wieder ein attraktives Thema dar. Gefordert wurde unlängst, auch „Personen aus der zweiten Reihe“ und nicht nur Fürsten zu erforschen. Zu diesem Aufgabenfeld gehört auch Agostino Steffani: als Figur an der Schnittstelle von Kunst und Kultur, von Konfessionen, sozialen und nationalen Identitäten.

Was die Musikwissenschaft anbelangt, zeigte das Symposium, dass noch sehr viel Forschung zu leisten ist. Die kritische und historische Bewertung von Steffanis Musik hinkt weit hinter der vieler seiner Zeitgenossen hinterher. Der Hauptgrund dafür ist, dass der Großteil seiner Kompositionen niemals gedruckt wurde und sie deswegen nur selten aufgeführt oder eingespielt wurden. Die Veröffentlichung einer modernen kritischen Edition seiner Werke muss daher als eine Aufgabe höchster Priorität gelten. Das würde ein besseres Verständnis für Steffanis Leistungen als Komponist in Hinblick auf den nationalen, sozialen und musikalischen Kontext ermöglichen.

Es ist geplant, die Vorträge in einem Sammelband zu publizieren.

Claudia Kaufold

(vgl. auch etwas gekürzter Tagungsbericht in: H-Soz-Kult, 21.10.2014, <<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5614>>)